

Bernhard Pesendorfer, St. Gallen

Geschäfts-Freundschaft zwischen Tausch und Täuschung

1. Einleitung
2. Freundschaft
3. Gastfreundschaft
4. Die Dialektik des Tausches
5. Tausch als Grenz-Management
6. "Menschentausch" und "Delegierten-Schicksal"
7. Freundschaft als politische Tugend
8. Zusammenfassung

St. Gallen, April 1986

Geschäfts-Freundschaft

1. Einleitung ¹

Gibt es so etwas wie Geschäfts-Freundschaft überhaupt? Wieviele Menschen habe ich über dieses Wort schon lachen, lächeln, sich mokieren sehen. Das seien so Treffen ähnlich verkleideter Menschen - meist Männer -, die sich in möglichst teuren Restaurants - aber nicht auf eigene Kosten - bei sogenannten Arbeitsessen trafen ... Das sei aber wiederum ganz passend, denn Geschäftsfreundschaft sei ebenso ein Unding wie Arbeitsessen. Essen erfordere Ruhe, Musse, Feindfreiheit. Beim Arbeitsessen hingegen dominieren die üblichen Merkmale der Arbeit: Konkurrenz, Kampf, Machtspiele, Wachsamkeit, Stress. Wer könne da noch von Essen reden? Auf der Speisekarte sollte dieser Barbarei nur Fast-Food entsprechen, der Vorstufe zu Fast-Love, Fast-Life, Fast Death.

Solche Ekelgefühle stossen manchen beim Begriff **Geschäftsfreundschaft** auf. Freundschaftsgefühle, ohnehin selten und dementsprechend heilig, werden für irgendwelche egoistischen Interessen eingesetzt, irgendwelche Vorteile unter Vorspiegelung persönlicher Gefühle erschlichen..., eine vermarktete Illusion also, wie sie sich bei allen prostitutiven Geschäften finde.

Andererseits habe ich nicht wenige Bekannte, mit denen ich nicht gerade tiefsinnig befreundet, dennoch aber verbunden bin, obwohl oder weil ich mit ihnen Geschäfte mache. Woher also dieser Zwiespalt?

2. Freundschaft

Was ist nun Freundschaft, wenn wir so hohe Ansprüche an sie stellen, dass die Geschäftsfreundschaft ihnen so gar nicht zu genügen vermag?

¹ Dieser Text wurde für das Journal der Bayerischen Rück, München, geschrieben und ist dort in der Nr.6 (1987) erschienen.

Einige der hier geäußerten Gedanken habe ich bereits an anderer Stelle publiziert:

B.P., Organisationsdynamik. In: IBM-Management-Symposium, Wien 1983. S. 39-50.

B.P., Die Kunst des Konflikt-Management und der Verkauf. In: Verkauf & Marketing 3.1985.S.11-13.

Die Karikaturen stammen von Alex Blanke, St. Gallen.

Nestroy, wie alle Humoristen ein sehr genauer Mensch, meint: "Verwandte sind Bekannte, mit denen man nicht befreundet ist."

Dahinter steht offenbar die Erfahrung, dass Verwandte ein lästiges Übel, Freunde aber ein Segen für das persönliche Leben seien. Die einen seien einem durch ein Zwangsschicksal verordnet, die anderen habe man sich selbst gesucht, da habe sich Herz zu Herz gefunden. Geschichtlich gesehen ist dieser Begriff von Freundschaft jedoch sehr jung und eher romantischer Art.

Der christliche und romantische Freundschaftsbegriff stellt Liebe und Freundschaft gleich. Die Freundschaft ist "wahr und ewig" und vereinigt die Freunde nicht nur gegenseitig, sondern auch mit dem Herrn selbst. (AUGUSTINUS).²

Ähnlich mystifizierend, subjektiv und voll der Empfindsamkeit sieht die Romantik in der Freundschaft "Ähnlichkeit des Herzens"..."auf tausend unsichtbaren und im Freien schwebenden und fliegenden Fäden" (MONTAIGNE, JEAN PAUL). Dass NESTROY seine Verwandten in diesem Netz von seelisch-geistiger Freundschaft und sinnlicher Liebe nicht finden konnte, wird jeder verstehen. Und offenbar haben auch Geschäftspartner in diesen Gefilden erhabener Gefühle nichts verloren.

Ganz anders sieht die Sache jedoch aus, wenn man - weniger romantisch - erst den Sprachwurzeln, und dann ARISTOTELES und HEGEL folgt.

"Freund", ahd. "friunt", geht wie "Friede" und "frei" auf die idg. Wurzel "fri" (= lieben und hegen) zurück. "Freund" bedeutet ursprünglich (Bluts)-Verwandter (armer Nestroy), dann jeden Genossen eines Friedensbundes. Entsprechend steht "Freundschaft" für Verwandtschaft, aber auch für gütliches Verfahren, Bündnis und Friede, und umschließt in seiner kollektiven Bedeutung Schutz und Beistand, vor allem in der Fehde. Mit dem Aufblühen der Städte und des Zunftwesens erscheint "Freund" auch in der Bedeutung Zunftgenosse und Ratsmitglied, ferner zur Bezeichnung der Vertreter dieser Korporationen ("Städte-Freunde" = Städteboten). "Feind" (von ahd. "fien" = hassen, verfolgen) ist das genaue Gegenstück zu "Freund", weil Feindschaft wesentlich Unfrieden ist."³

Freundschaft hat da weniger mit a) innigen Gefühlen zwischen zwei Personen zu tun als b) mit dem Zusammenhalt von Gruppen, Sippen, Städten **nach innen** und c) - in einem wichtigen weiteren Schritt - mit dem höchst heiklen Kontakt zwischen Sippen, Städten, "Gegnern" **nach aussen**.

Es ist schon schwierig genug, **innerhalb** der eigenen Stadt etwa Freundschaft zwischen den verschiedenen Geschlechtern und Vierteln herzustellen (vgl. die Erbfehden zwischen den "Contrade" in Siena, die sich im fulminanten Ritual des Palio periodisch formen und entladen). Und wieviel Mord, Totschlag und Rache muss erduldet werden, bis sich die Geschlechter den Selbstzwang des **Rechtes** auferlegen.

3. Gastfreundschaft

Um wieviel schwieriger gestaltet sich die Auseinandersetzung mit Andersartigen, Fremden. Das **Gastrecht** spiegelt das überaus Sensible solcher Fremd-Kontakte wider.

2 zit. nach dem Historische Wörterbuch der Philosophie. II.1108.

3 ebda 1104.

Versetzt man sich z.B. in die Homerische Welt, so scheint das Leben eines Fremden mehr als gefährdet, weil er ja auch seinerseits das "Freundschafts"-Gefüge der Gemeinschaft, zu der er stösst, zumindest gefährdet. Es hat, wie Lévi-Strauss das treffend nennt, massiven "Appellcharakter", wenn so ein Fremder daherkommt, entweder die Bedrohung zusammen mit ihm selbst zu beseitigen, oder aber sich auf ihn einzulassen, dem Neuen zu stellen oder gar anzufreunden.

Wenn der Kontakt zwischen verschiedenen Stämmen, Städten oder Völkern wichtig wird, entwickeln sich strenge Rituale zum Schutz aller Reisenden: der Abschiedskuss und -segnen, der Schutz während der Reise durch Kultstätten und -steine, die feierliche Ankunft etc. etc. So berichtet HOMER, dass der Fremde vorerst ins Haus gebeten, mit ihm ein gemeinsames Mahl verzehrt und ihm ein Nachtlager angeboten werden musste. Und erst nach alledem durfte am nächsten Morgen der Hausherr nach dem Namen fragen. Denn ein Mensch, mit dem man gegessen, getrunken und geschlafen hatte, stand unter dem göttlichen Schutz und durfte in keinem Falle mehr getötet werden. Da aber der Gast auch einer feindlichen Familie hätte angehören können und daher sein Leben höchst gefährdet gewesen wäre, wenn er seinen Namen genannt hätte, musste der Sitte gemäss zuerst gegessen, getrunken und geschlafen sein: die rituelle Aufnahme in die "Freundschaft" der Heimischen:

*"Tun wir doch alles zuliebe dem ehrfurchtgebietenden Gastfreund,
Geben Geleit und liebe Geschenke und schenken aus Liebe.
Gleich einem Bruder wird ja der Schützling, der Fremde gewertet.
Spiel nicht verstecken bei all meinen Fragen und denke nicht grübelnd immer an Vorteil.
Schöner ist es, du redest. Und darum sag deinen Namen.
Nenne mir auch dein Land, dein Volk, deine Stadt."*

So Homer.⁴

Denn jeder Gast ist ein Botschafter aus einer fremden Welt. Jeder Reisende bringt die fremde Welt ins Haus. HERMES ist deswegen der Gott der Reisenden, der Kaufleute, der Diebe, ist das göttliche Ideal aller Herolde und Diener sowie der Erfinder des Opferfeuers, der Leier, der Syrinx, der Flöte, insbesondere aber der Sprache und der Schrift. Kurz, er stand für alles, was Händler und Reisende so vom Weltmarkt Neues bringen konnten (übrigens meist aus Ägypten).

Händler und Geschäftsleute sind also professionelle Reisende und somit jeweils ex officio Fremde, die Gastrecht brauchen und den Tausch zwischen verschiedenen Sippen, Städten, Völkern oder Ländern organisieren und so das gefährliche Niemandsland zwischen diesen mit ihren Waren überbrücken. Deshalb genossen auch Herolde und Kaufleute jeweils den besonderen Schutz - etwa des Kaisers - in Form eines besonderen Wappens, Stabes oder Schriftstückes. Damit wurde ihnen verbrieft und zugesichert, in fremdem Land als Fremde wenigstens vorübergehend heimisch sein zu dürfen.

Was aber tut sich beim **Tausch**, dem Geschäfte der Händler und Reisenden? Der Tausch ist, wie zu vermuten, eine ebenso heikle Geschichte wie das Gastrecht für die Fremden (nicht zufällig heisst im Lateinischen "hostis" bzw. "hospes" Fremdling/Feind/Gast).

4 Odyssee VIII. 544 ff



Hermes of Praxiteles. (From the
Heraeum at Olympia.)

4. Die Dialektik des Tausches

Zur Illustration zwei kleine Geschichten:

1. Ein neunjähriges Mädchen, Nina, kommt ins fremdsprachige Ausland zu Verwandten auf Besuch. Im Zuge der üblichen Spiele verkauft ihr der etwas jüngere Cousin Michael einige Murmeln. Nina freut sich über die Freundlichkeit von Michael und über die schönen Murmeln. Nach einigen Tagen stellt sich per Zufall heraus, dass Michael von Nina einen geradezu unglaublichen Preis verlangt - und auch bekommen - hat. Wie der Vater Michaels davon hört, ist er äusserst erbost und greift zu drakonischen Erziehlichkeiten. Michael muss das Geld herausrücken, Nina die Murmeln schenken und bekommt ausserdem noch eine gehörige Portion auf den Hosenboden. Welche Regeln hat Michael verletzt, dass er so zur Kasse kommt?

2. Der Stamm der Tschuktschen kennt eine Legende von den "Unsichtbaren", wonach sich die auf geheimnisvolle Weise beförderten Güter von selbst austauschten. Wie es "real" zugeht, zeigt jedoch die Beschreibung ihrer Märkte; man begab sich bewaffnet dorthin, und die Erzeugnisse wurden auf Speerspitzen angeboten. Bei der geringsten Provokation konnte sofort zugestossen werden. In ihrer alten Sprache war auch prompt "Austauschen" und "Blutrache" das gleiche Wort, erst in neuerer Zeit heisst "Handel treiben" auch "Frieden schliessen".⁵

Geben, Nehmen und Erwidern gehören zu den heikelsten Transaktionen zwischen Menschen überhaupt. Die Analyse der ersten Geschichte kann uns da einiges aufzeigen:

- *da gibt es Nina, die ins fremde Land mit einer fremden Sprache kommt und insofern ungeschützt und ausgeliefert ist, **eine Fremde, ein Gast**.
- *Michael hat sie nicht eingeladen, ist aber jetzt genötigt, sich irgendwie mit dem Eindringling abzufinden. Die plötzliche **Nähe** hat den erwähnten **Appellcharakter**, doch irgendetwas zu machen; also feindlich oder freundlich zu reagieren. Michael entscheidet sich unter freundlichem Anschein klar für feindlich.
- *Da gibt es aber noch Michaels Eltern, zugleich Gastgeber Ninas, die sich
- *den weit weg wohnenden Eltern Ninas und damit der gesamten Verwandtschaft verantwortlich fühlen.

Die an sich harmlose Übervorteilung eines Kindes durch ein anderes wird -wie die heftige Bestrafung zeigt - empfunden als

- *Verletzung des Gastrechtes, das den gefährdeten Fremden unter den besonderen Schutz der Götter stellt;
- *als Betrug, bei dem die Gutgläubigkeit des Fremden ausgenützt und das für jeden Tausch so wichtige Prinzip der **Gleichwertigkeit** von Gabe und Gegengabe verletzt wird. Der Trick, mit dem das geschieht, liegt darin, dass Nina die fremde Währung nicht richtig einschätzen kann. Michael lässt den Massstab für sich arbeiten;
- *als Gefährdung des guten Einvernehmens der verwandten Familien (was in früheren Tagen permanenter Clan-Kämpfe eine riskante Sache gewesen wäre);
- *als Gefährdung der neu im Entstehen begriffenen Gemeinschaft von Gastfamilie und Nina;

Was sich an dieser Geschichte im Kleinen zeigt, spielte auch in der historischen Entwicklung von Menschen und Menschengruppen eine enorme Bedeutung: Der Tausch ist eine der

5 Lévi-Strauss C., Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. 1947. 19662. dt. Suhrkamp 1981. S.118.

fundamentalen Formen, wie an sich fremde oder gar feindliche Gruppen, Familien, Stämme, Clans doch Gemeinschaft stiften können. Es muss aber, wenn man die Frühgeschichte (und leider auch noch die Gegenwart) betrachtet, entsetzliche Opfer gekostet haben, bis verschiedene Stämme, Sippen und Völker Methoden des wechselseitigen Auskommens gefunden haben. Denn zu den **Menschen** im eigentlichen Sinne rechnete man ja doch nur die Angehörigen des eigenen Clans. Andere galten als **Nicht-Menschen**, als Tiere, Sachen, die man ohne weiteres auch verwenden, verkaufen oder auch töten durfte. (Manche erwarten von der Gentechnologie, dass sie uns intelligente Sklaven züchte, die zwar noch keine Menschen, aber doch schon brauchbar wären - offenbar, weil Frauen, Neger und Mitarbeiter diese Rolle nicht mehr problemlos übernehmen wollen.)

Solange die Vernichtung des Anderen, Fremden, Gegners leicht fiel, wurde diese Konflikt-Lösung fraglos präferiert. Erst als man beim Versuch, den Anderen zu töten, die eigene Vernichtung riskierte, verfiel man langsam und zähneknirschend auf andere Methoden. Das ist die Geburtsstunde des Tausches und der Organisation. Bevorzugte Tauschobjekte waren zunächst die Nahrungsmittel sowie die kostbarsten Güter, die entweder symbolisch das Innerste des Clans ausdrückten, oder die kostbarsten Menschen: die Frauen, weil sie nämlich selbst wieder Menschen gebären konnten. Frauentausch und Ausheirat (Exogamie) legten den Grundstein zu jeder Form von Organisation als stammesübergreifende Zusammenarbeit. Aber auch wenn die Verwandtschaftsbeziehungen und damit die Fortpflanzungsregelungen nicht mehr das Fundament der Beziehung zwischen Sippen, Stämmen, etc. darstellen, sind doch auch heute noch Menschen das wichtigste Tausch-Pfand, das wir haben: so kann man etwa Diplomaten und Gesandte als Geiseln betrachten, die man für das Wohlverhalten fremder Völker im eigenen Lande hat. Er repräsentiert (= vergegenwärtigt) sein Volk und verkörpert das Fremde und ursprünglich Unverständlich-Bedrohlich-Feindliche, jetzt aber Befreundete.

5. Tausch als Grenz-Management

Was nun im kleinen für Michael und Nina, im grossen für die Beziehung zwischen Staaten gilt, findet sich wieder in der Struktur von Kauf und Verkauf: Jeder Kaufmann oder Verkäufer ist ein permanenter Grenzgänger, er muss immer zu mehreren Gruppen gehören, ständig beide Seelen in seiner Brust tragen (wenn nicht noch mehrere): nämlich die des eigenen Unternehmens und die des Kunden. Daher verliert er seine Seele auch mindestens dreimal am Tag, um sie höchstens halb oder gar nicht mehr wiederzufinden.

Wer gut verkauft, stiftet nutzbringende Bündnisse, heisst es.⁶

*Käufer und Verkäufer kommen jeweils zusammen und müssen zumindest temporär eine Gruppe bilden.

*Eine gewisse Nähe ist unvermeidlich, eine Nähe, die in uns aber sofort tiefe feindliche Abwehrreaktionen auslöst, denn es handelt sich ja zunächst um einen Fremden. (Kaufleute, die im arabischen Raum zu tun haben, wissen daher sehr gut, wie lange es dauert, bis diese Feindseligkeit in Akzeptanz, zuletzt aber oft in ehrerbietige Freundschaft umschlägt - und das nicht nur im Orient.)

*Die beiden treffen sich nicht als Privatpersonen, sondern als Abgesandte sowohl von Unternehmungen, Auftraggebern, aber auch von fremden Kulturen, Sitten, Regionen, Ländern, Religionen, Weltansichten.

*Sie wollen tauschen, d.h. Dinge, die dem jeweils anderen offenbar wichtig sind, dieser aber

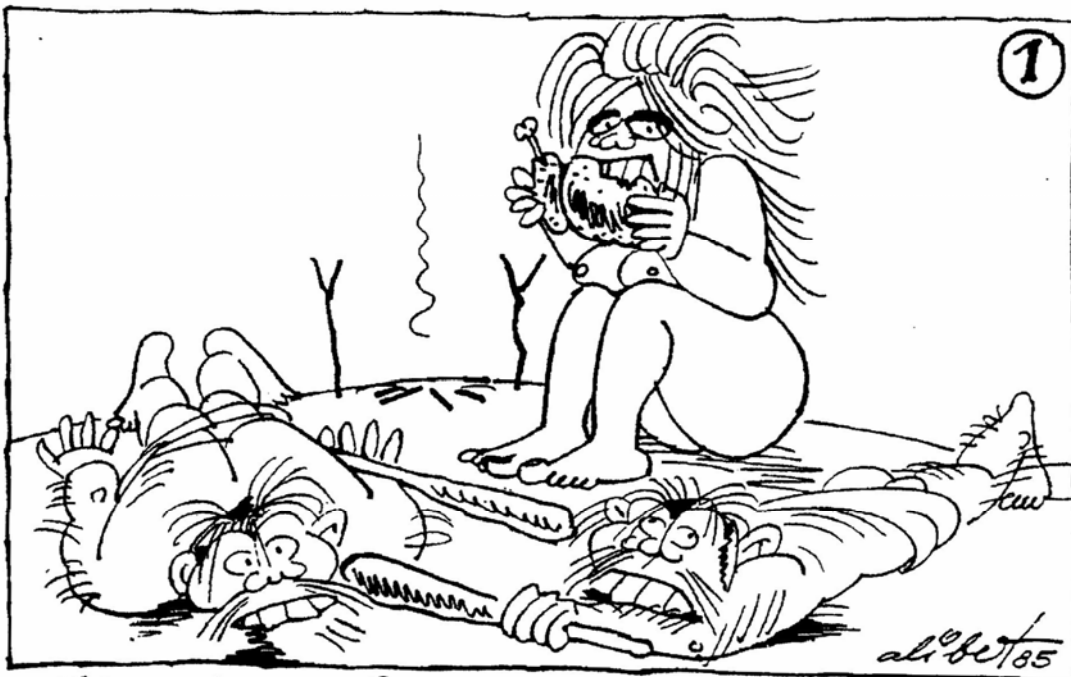
6 Mauss M., Die Gabe. 1950. dt. Suhrkamp 1968. 19842

nicht hat, **verkehren**.

*Nun hat es aber jede (fremde) Gabe an sich, dass sie - mir fremd - etwas von mir verlangt, eine Forderung an mich stellt, sie anzueignen. (Man denke an die Weihnachtsgeschenke, die mit Recht nach dem Gusto des Schenkenden ausgesucht sind, denn sie sollen ja den Geber in der Wohnung oder sonst beim Beschenkten symbolisieren und **präsent** halten - warum sollen Geschenke sonst auch Präsente heissen?) Denn jede Gabe, jedes Geschenk, jede Ware hat eine Seele, die die verschiedenen Trans-Aktionen mitmacht.

*Damit aber ein Tausch zustandekommt, müssen die beiden Kontrahenten von der **Gleichwertigkeit** der Gaben oder Güter wenigstens einigermaßen überzeugt sein. Wird diese Überzeugung aber (unredlich) erschlichen, wird der **Tausch** zur **Täuschung**; Rosstäuscher hiess früher bloss Rosshändler. Mäkler hiess früher bloss Makler, aber die hatten halt immer was zu mäkeln, an jeder Ware einen Makel zu finden, um den Preis zu drücken. "**Ent-Täuschung**" ist fast ein Wort für Krieg. Oberflächlich geredet man wird eine Täuschung los. Weiter gedacht: man macht den Tausch, die Kommunikation, die Gemeinschaft rückgängig.

Hierin liegt die eigentliche Dialektik jedes Tausches und Kaufes, nämlich Ungleiches gleich zu machen über ein Drittes, Fremdes zu Eigenem und Eigenes zu Fremdem zu machen. Die Glaubwürdigkeit des Massstabes oder des Dritten (tertium comparationis) ist die wahre Klippe: sie kann weder bloss der Logik des einen Partners, noch bloss der des anderen folgen, sondern muss jeweils **gemeinsam** ausgehandelt werden. Gelingt dies, dann ist ein nutzbringendes Bündnis gestiftet, gelingt dies jedoch nicht, kann die ganze Gewalt zwischen Fremden und Feinden wieder voll ausbrechen:



"Kriege sind das Ergebnis unglücklicher Transaktionen."

"Kriege sind das Ergebnis unglücklicher Transaktionen." ⁷



„Tauschhandlungen sind friedlich beigelegte Kriege“

Karikaturen Alex Blanke

"Tauschhandlungen sind friedlich beigelegte Kriege." ⁸

Deswegen bieten ja die Tschukschen ihre Waren auf Speerspitzen an. Wenn ich mich schon so weit begeben habe, dass ich von einem andern etwas will oder gar brauche, dann darf der das Gesetz der Gleichwertigkeit ja nicht verletzen, weil er mich dadurch gewaltig erniedrigen würde. Die diebische Freude, jemanden hineingelegt zu haben, hat in der blinden Wut des Betrogenen sein Pendant.

6. "Menschentausch" und "Delegierten-Schicksal"

Geschäfts-"Freunde" haben zwar auch eine direkte persönliche Beziehung, aber sie steht zunächst einmal im Dienste des Interessensausgleiches der beiden sie entsendenden Unternehmungen, Verbände, etc.

Im Laufe der Geschichte haben die Menschen unendlich viele Variationen des Austausches von Menschen erfunden. Leider kennen wir heute fast nur Männerorganisationen, die zu den Verhandlungen natürlich wiederum Männer entsenden. (Für die Delegierten bedeutet dies eine heikle Klippe weniger. Innerhalb der Dunstglocke männerrechtlicher Homoerotik lässt sich's schon leichter verhandeln.)

Wie dem auch sei, Subjekte des Austausches konnten sein: Händler, Repräsentanten, Unterhändler, Abgeordnete, Boten, Herolde, etc.

8 ebenda

Alle haben gemeinsam, dass sie nicht bloss als Individuen, sondern als Vertreter einer Gruppe sprechen. Repräsentieren heisst zu deutsch **vergegenwärtigen**. Wo immer Repräsentanten reden, haben sie ihre Leute mit. Stellen wir uns also eine Verhandlung zwischen einem Repräsentanten der WEISSEN und einem der SCHWARZEN vor.

Um zusammenzukommen, müssen beide Repräsentanten ihre Heimgruppen **emotional** (und oft auch räumlich) **verlassen** und in die neue Gruppe der Repräsentanten eintreten: eine **Meta-Gruppe** bilden. Zuerst werden sie versuchen, die Wünsche ihrer eigenen Gruppe so gut und eindrucksvoll wie möglich zu vertreten.

Dann aber müssen sie sich nolens volens mit den anderen, fremden und womöglich feindlichen Argumenten konfrontieren lassen.



Die glückliche Verhandlung (Karikatur von Alex Blanke)

Läuft eine Verhandlung gut, werden sich die Repräsentanten von WEISS und SCHWARZ so einigen, dass beide hoffen können, ihre Heimgruppen würden zufrieden sein.

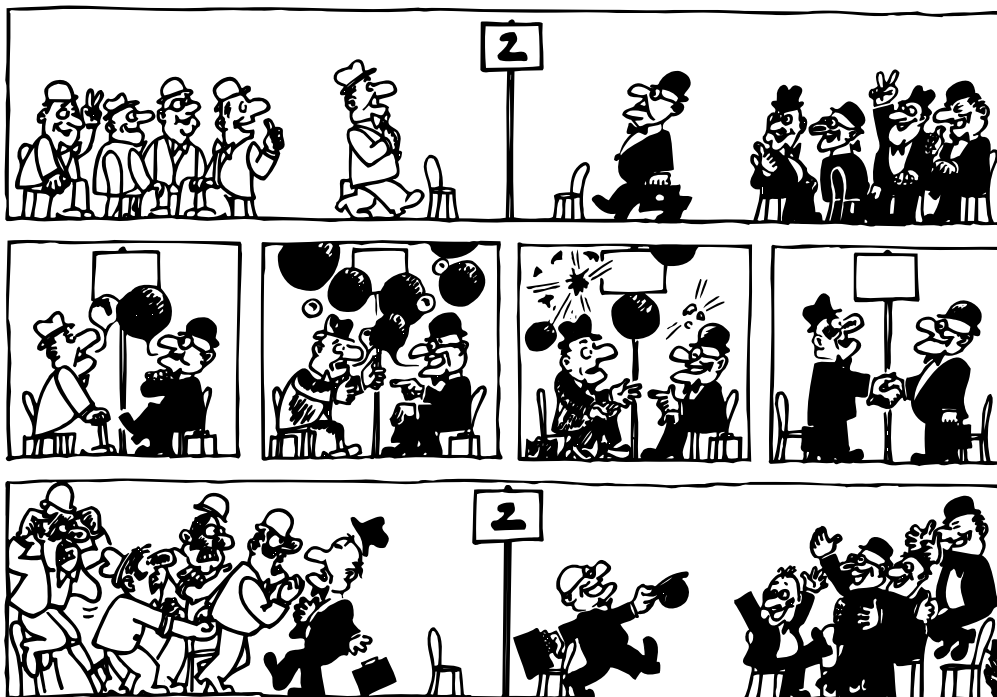
Gelingen wird dies nur, wenn der WEISSE auch das Anliegen der SCHWARZEN verstanden und in die gemeinsame Lösung eingebaut hat, kurz, wenn er sich ein wenig "einfärben" liess. Und umgekehrt: nach einem guten Kompromiss wird auch der SCHWARZE mit einigen weissen Flecken heimkommen. Noch dazu können beide die Zustimmung ihrer Heimgruppen im Moment nur phantasieren, körperlich beisammen sind sie mit der "Gegenseite".

Gretchenfrage: Was wird die Heim-Gruppe am eigenen Repräsentanten und an der Lösung als erstes bemerken, wenn er heimkommt? Die SCHWARZEN werden sofort die weissen Flecken bemerken, ihn also bewusst oder unbewusst des Verrates verdächtigen. Dasselbe bei den WEISSEN.

Ist das nun eine Panne, persönliches Misstrauen, menschliche Schwäche? Oder aber eine **notwendige Klippe** jeder Verhandlungssituation, egal ob sie nun zwischen zwei Staaten oder zwischen zwei Abteilungen eines Unternehmens stattfindet?

Es ist eine notwendige Klippe: Denn der Delegierte geht weg als Abgesandter der Heim-Gruppe und kommt - wenn er gut ist - als Abgesandter und Botschafter der fremden Gruppe wieder, jedenfalls in den blühenden Phantasien der Zurückgebliebenen wie: "Was wird er herausholen?", "Wird er denen endlich einmal unsere Meinung sagen?" oder: "Wird er uns wieder einmal verraten, verkaufen, sich umdrehen lassen?", etc., etc.

Ein Delegierter ist also **mehrfach** verlassen. Er muss sich als Delegierter seiner Heim-Gruppe mit den anderen Delegierten herumschlagen, andererseits den gefundenen Kompromiss gegen die eigenen Leute verteidigen. Kurz: er braucht in beiden Gruppen gegen die jeweils anderen **emotionale Rückendeckung**. Das ist eine weitere strukturell Ursache, warum Unterhändler miteinander eine **Geschäfts-Freundschaft** brauchen. Und das ganz zu Beginn zitierte Misstrauen dagegen versteht sich ganz einfach aus den direkt-emotionalen Befürchtungen der Hinterbliebenen. Geschäfts-Freunde aber sind - gezwungenermaßen - Meister in **indirekter Kommunikation**, wie es Verhandlungen nun einmal sind. Bei der gelungenen Verhandlungen sind die Unterhändler ja auch primär gar nicht die Vertreter der fremden Interessen, sondern die Repräsentanten der Gemeinsamkeit zwischen den Gruppen. Das aber wollen die argwöhnischen Gruppen in ihrem Gruppenegoismus gar nicht wahrhaben, weil sie fast immer nur die Kosten der Einigung sehen, nicht ihren Gewinn.



Die misslungene Verhandlung (Karikatur Blanke)

Anders sieht es bei der misslungenen Verhandlung aus. Der Zorn der WEISSEN ist verständlich, die Freude der SCHWARZEN hingegen sehr kurzsichtig, denn das Resultat wird kaum halten, gelitten hat die Gemeinsamkeit der beiden

Gruppen (sofern sie sie brauchen).

7. Freundschaft als politische Tugend ⁹

ARISTOTELES definiert jede Tugend als Mitte, auf die man erst kommt, wenn man die Extreme einigermaßen durchlitten hat. Im Falle der Freundschaft sind die Extreme **aufdringliche Gefallsucht und berechnende Schmeichelei** einerseits, **abwehrende Selbstverhärtung und Streitsucht** andererseits, die Mitte jedoch:

Aufgeschlossenheit und Verbindlichkeit. ¹⁰

Als Motive für die Freundschaft führt ARISTOTELES drei Dinge an:

- ***das Angenehme** (für die sinnliche und sentimentale Form),
- ***das Nützliche** (und da werden wir uns wohl mit unserer Geschäftsfreundschaft wiederfinden), und zuletzt
- * **das Gute**, dessen Ort **das gute Zusammenleben im Staate** ist. ¹¹

Das politische Leben wird durch die Gerechtigkeit erträglich, durch die Freundschaft hingegen **g u t**.

8. Zusammenfassung

Die Geschäftsfreundschaft ist nicht die Liebe, wie wir sie als das Verschmelzen zweier Personen kennen (und die wohl auch in ihrer Reinigkeit und Vollständigkeit eher ein Steckenpferd der Romanschreiber ist. ¹²)

Gegenüber dieser Liebe erscheint die Geschäftsfreundschaft wegen der wechselnden Interessen als reichlich labil, da die gegenseitige Achtung im Hintergrund noch auf den wechselseitigen Vorteil abzielt.

Sehr wohl aber kann die Geschäfts-Freundschaft mit dem Nützlichen die Achtung für den anderen verknüpfen, da sonst auf Dauer das Prinzip der Gleichwertigkeit der Partner verletzt wird. Es ist wie mit den internationalen Verträgen: die Staaten tun gut daran, sie einzuhalten, aber eine Rechtsform, eine gemeinsame politische Welt-Verfassung gibt es nicht, die man im Fall des Vertragsbruches anrufen könnte. Deshalb liegt hier auch der Krieg als Alternative sehr nahe. Die multinationalen Konzerne z.B. sehen sich daher genötigt, im "rechtsfreien" Raum zu operieren - und ziehen daraus durchaus kräftige Gewinne. Moralisch könnte man sie dann "Geschäfts-Freunde" der "Partner"-Länder bezeichnen, wenn sie sich von sich aus so verhielten, als gäbe es bereits verbindliches Völkerrecht. Tun sie es (wohl selten), können sie als Vorreiter der politischen Tugend gelten, tun sie es (wie meist) nicht, nützen sie den "Kriegszustand aller gegen alle" aus - und werden dafür mässig geachtet.

Exkurs: Die internationale Empörung über das Nein der Schweizer zum UNO-Beitritt deutet ich so, dass man nicht versteht, wie man auf der einen Seite von den internationalen Geschäften nahezu unverschämt gut lebt, andererseits aber das mühsame Wachsen eines politischen Rahmens für die Weltökonomie nicht mitträgt. Mit Recht wird dann daran erinnert, dass Kriegs-Gewinnler nun einmal so dächten - 1945 wie 1986 ...

9 In diesem Punkte folge ich uneingeschränkt Aristoteles

10 Nikomachische Ethik 1108 a 26-30.

11 ebda 1155 a, 1161 a

12 Kant I., Metaphysik der Sitten. § 46

Zwar bleibt die Geschäfts-Freundschaft im Rahmen von Nützlichkeit und Geschäfts-Moral, aber da doch aus Anlass von Geschäften allemal Menschen aus Fleisch und Blut zusammentreffen, können daraus auch Freundschaften entstehen, die den Namen verdienen. Und mag der Anlass noch so profan sein, Geschäfts-Freunde verknüpfen bei ihren Geschäften immer auch Menschengruppen, Unternehmungen, Kulturen, und schaffen so ein Substrat, auf dem ein friedliches politisches Zusammenleben der einander sonst so Fremden und Unverständlichen wachsen kann.

St. Gallen, 26. April 1986.